

Die Neue Welt.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt für das Volk.

№ 43.]

[1876

Erscheint wöchentlich. — Preis vierteljährlich 1 Mark 20 Pfennig. — In Heften à 30 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Goldene und eiserne Ketten.

Erzählung aus schweren Tagen von C. Lübeck.

(Fortsetzung.)

Sie sprachen auch über die seltsame alte Frau, welche Blumenthal getroffen, und Verner sagte: „Da sehen Sie es wieder, wie die Verhältnisse die menschlichen Charaktere gestalten. Was hätte aus diesem Förster nicht für ein nützliches Glied der Gesellschaft werden können, wenn er in gesunden Verhältnissen geblieben wäre.“

Der Abend war hereingebrochen als Blumenthal sich auf den Heimweg machte. Schwarzes Gewölk trieb am Himmel dahin und Gewitterschwüle lastete auf der Gegend.

„Das Schicksal spiegelt der Himmel wieder, das sich über Falkenburg zusammenzieht,“ sagte Verner, der Blumenthal das Geseit gab. „Gewitterhaft muß aber auch der Schlag diese hochgeborne Gesellschaft treffen.“

„Das soll er!“ rief Blumenthal. „Unter dem Blitzregen soll sie gar nicht zu Athem kommen.“

„Für mich soll der heutige Tag ein besonders glücklicher sein,“ sagte Verner.

„Weshalb?“ fragte Blumenthal.

„Bisher war meine Wirksamkeit eine beschränkte. Ich konnte nur rathen und trösten, und dabei wohl hin und wieder ein Samenkorn in die Herzen streuen, aber jetzt kann ich mit vollen Händen Sturm säen, unsern Freunden an einem naheliegenden Beispiele klar machen, wie morsch und faul unser Gesellschaftsbau ist. Sie sollen sehen, was für eine herrliche Frucht dieser Saat entsprossen wird.“

„Wenn ich doch mehr als meinen Glückwunsch zu Ihrem Werke beisteuern könnte!“ rief Blumenthal. „Würden mich nicht Verträge binden, ich bliebe an Ihrer Seite und würde Ihr Kampfgenosse.“

„Am Ziele Ihrer Wanderung finden Sie ein, wenn auch nicht so düsteres, aber doch ebenso reiches Arbeitsfeld,“ sagte Verner. „Dort können Sie ebenso, vielleicht noch mehr als hier nützen.“

„Ich habe es mir gelobt,“ rief Blumenthal. „Sie können überzeugt sein, daß ich, wo ich es nur irgend vermag, unserer guten Sache nützen werde. Und wenn mich in der Heimath die Freunde nach Schlesien fragen, dann werde ich ihnen sagen, daß

es im allgemeinen eine Wüste ist, aber hier und da gebe es doch schon eine Oase darin. Will man höhere Auskunft von mir, dann nenne ich Waldbau und Schönenberg, unsere armen Dörfer. Sind sie heut auch noch wüst und leer, so schwebt doch schon der Geist der Freiheit darüber, und in den Herzen der armen Bewohner geht jene Saat auf, von der Sie sprachen, die Saat der Erkenntniß, die Saat der Freiheit und Menschenliebe, die Saat des Sturms, welche aus jeder Wüste ein Paradies schaffen und aus Ruinen neues Leben erwecken kann. Und fragt man mich weiter, wem man dies Alles verdankt, dann will ich mit Stolz . . .“

„Nichts da, lieber Freund, wenn ich nicht zürnen soll,“ unterbrach ihn Verner. „Wollen Sie anregend, ermutigend wirken, dann weisen Sie meinethalben auf unsere Dörfer hin, die trotz Noth und Elend doch auf die Straße der Freiheit gelangt sind, aber Personen und Namen lassen Sie aus dem Spiele. Unsere Freunde müssen sich daran gewöhnen, das, was sie für die gute Sache thun, als eine einfache, selbstverständliche Pflichterfüllung, und nicht als eine rühmliche Tugend zu betrachten. Ich habe bisher nur gehandelt, wie Vernunft und Herz es mir eingaben und wie ich handeln mußte.“

„Wenn man einen Schatz besitzt, ein Kleinod, dann möchte man es gern denjenigen Augen zeigen, die daran Freude empfinden,“ sagte Blumenthal; „den Freunden — den Freund, und das werde ich mir nicht nehmen lassen!“

Sie sprachen noch von Blumenthal's Leben in der Ferne, und die Aussicht auf die nahe Trennung stimmte sie weich; tief bewegt schieden sie von einander, und fast zitternd erklang das herzliche „Gute Nacht“, womit sie von einander Abschied nahmen.

Gedankenvoll schritt Blumenthal dahin, dunklen Gestalten begegnete er auf seinem Wege; den Pfarrer glaubte er zu erkennen, auch Heilmann, und im Walde sah er die hohe Gestalt des Försters geisterhaft auftauchen — doch unbehelligt erreichte er das Schloß.

* * *

In der Nacht hatte sich das Gewölk, welches am Abend den Himmel bedeckte und auf Sturm und Regen deutete, wieder verzogen, und aus klarer heiterer Höhe sandte am nächsten Morgen die Sonne ihre Strahlen hernieder. Ihr erster Morgengruß traf Doktor Wieser bereits im Garten, wo er unter seinen Blumen und Sträuchern ordnend thätig war. An einem Beete, das Blumen trug, kauerte er und säuberte es vom Unkraut, das ihnen die Nahrung streitig machte. An seiner Seite stand Egler, gegen einen Obstbaum gelehnt, zu seinen Füßen eine Gießkanne mit Wasser, das er dem Doktor geholt. Sinnend sah er ihm zu.

„Als ob es unverfügbär wäre, dieses Unkraut!“ sagte der Doktor. „Das kann man wirklich alle Tage ausreißen, und immer wieder wuchert es empor.“

„Ist es nicht mit den Blumen wie mit den Menschen, Herr Doktor?“ entgegnete Egler. „Den stolzen Blumen, die vor dem Unkraut nur den Vorzug der Schönheit besitzen, wendet man alle Lebenskraft des Bodens zu, und die niedrigen Pflanzen, die Niemand pflegt, die mühsam ihr Dasein erkämpfen müssen, die reißt man aus, grade so, wie es Unserem geschieht.“

„Das stimmt nicht, lieber Egler,“ antwortete der Doktor, den Kopf schüttelnd. „Wie die Blumen hier im Beete, so sollten die Menschen allesammt grünen und blühen. Dazu haben sie ein heiliges Recht, und wer ihnen die Mittel zu einem glücklichen Dasein verklümmert, wer sich vom Schweiß und Blut seiner Mitmenschen sättigt, der ist gleich dem Unkraute hier, das man ausreißen muß.“ Des Doktors Gesicht hatte sich verfinstert, und etwas heftig schüttelte er aus den Wurzeln einer Nessel die Erde. „Da gibt es Manche, die wollen erziehen und bessern!“ rief er. „Nun machen Sie einmal aus der Nessel etwas Vernünftiges, erziehen Sie einmal! Ich sage immer: Unkraut bleibt Unkraut sein Leben lang, da ist Erziehung Unsinn.“

„Aber sind wir denn heute nicht das Unkraut, Herr Doktor? Behandelt man uns nicht wie die Nesseln? Dürfen wir unser Dasein froh werden, leben, wie es die ‚Blüthe des Volkes‘ kann?“

In Egler's Augen leuchtete wieder jenes düstere Feuer auf, das wir bereits mehrfach an ihm bemerkt. Seine Hände hatten sich geballt und ein Zug mühsam zurückgehaltenen Zornes lag auf seiner Stirn.

Der Doktor war von seiner Arbeit aufgesprungen und trat dicht an Egler heran. Mit erregter Stimme sagte er: „Ja wohl, ja wohl, das Unkraut! Wer aber sagt das? Ist nicht diese ‚Blüthe der Nation‘, die sich selbst zur Blüthe gemacht, das wahre Unkraut? Aber die Stunde kommt, in der man diese sogenannten Blüthen abschütteln wird, die des Volkes Säfte aufzehren! Dann wird man nicht mehr erziehen, dann wird man nur ausreißen — nur ausreißen!“

Er wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Man sah es seinen hastigen Bewegungen an, wie aufgereggt er war. Egler hatte seine Worte kopfnickend aufgenommen.

„Ich habe nun das Buch gelesen, das Sie mir gaben, Herr Doktor,“ sagte er nach einer längeren Pause. „Es war doch eine schreckliche Zeit, die der französischen Revolution. . .“

„Eine große, eine große, lieber Egler,“ verbesserte ihn der Doktor, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

„Gewiß, eine große,“ sagte Egler, „aber doch auch eine schreckliche. In Strömen ist das Blut geflossen. . .“

„Wie hier der Sand von den Wurzeln rieselt,“ fiel ihm der Doktor in's Wort. „Will man Unkraut austrotten, dann darf man sich nicht an Kleinigkeiten stoßen. Noch ärger wäre das Blut geflossen, wenn der Aderlaß von der ‚Blüthe der Nation‘ vorgenommen worden wäre.“

„Das glaube ich auch,“ sagte Egler. „Bei uns in Preußen ist aber an eine solche Rache des Volkes nicht zu denken,“ fügte er hinzu.

Der Doktor sprang wieder lebhaft auf. „Glauben Sie das nicht,“ rief er. „Wenn unsere hohen Herrschaften auf weichen Kissen von des Tages Mühe sich erholen und von blutigen Träumen aus dem Schlafe geschreckt werden, dann lügen sie sich etwas vor von der Sanftmuth des Volkes, von seiner Geduld und guten Erziehung, und dann schlafen sie beruhigt weiter. Aber es ist Selbstbetrug, lieber Egler, reiner Selbstbetrug. Wenn

der Hunger treibt, dann hört die Geduld auf, die Erziehung geht in die Brüche, die Gutmüthigkeit zum Teufel und der Haß bleibt übrig und die Rache!“

„Wenn die Stunde des Erwachens kommt,“ fügte er sehr ernst hinzu, „dann wird man die Früchte seines Handels ernten. Absichtlich hat man die Masse bei uns roh gelassen, damit sie desto leichter von Polizei und Pfaffen gelenkt werden kann und nie die Verraubung empfindet, die sie alltäglich erdulden muß. Ich sage Ihnen, eine entsetzliche Vergeltung wird man erleben, ein Blutgericht, welches das des französischen Volkes noch übertrifft.“

Wieder kehrte der Doktor zur Arbeit zurück. In diesem Augenblick näherte sich ein eiliger Schritt. Ein junger, etwas schwächlicher Mann, mit blassem, krankhaftem Gesicht, kam heran und begrüßte in vertraulicher Weise den Doktor und Egler. Es lag etwas Edles in seinem Gesichte, die Stirn war hoch und breit, die Augen ausdrucksvoll. Die scharf geschnittene, etwas gebogene Nase und der kleine feste Bart darunter ließen den Polen erkennen. Diese Annahme wurde durch die nicht ganz reine, im übrigen aber wohlklingende Sprache bestätigt.

„Ei ei, Herr Kreissekretär Kinsky!“ rief der Doktor. „Für Sie wäre es doch besser gewesen, noch einige Stunden zu schlafen. Wenn Sie die Periode der Genesung so unvorsichtig einleiten. . .“

„Keine Vorwürfe, Herr Doktor,“ bat der junge Mann, ihm die Hand reichend. „Ich hatte eine schlaflose Nacht und bin zufrieden, dem Bette entronnen zu sein.“

„Dunkle Ränder um die Augen? Ueberanstrengung? Was sind das für Geschichten, Herr Kinsky!“ sagte der Doktor, einen prüfenden Blick auf seinen Besuch werfend.

„Sie werden bald keine Ursache mehr zur Klage haben. Ich erhalte einen Ersatz und kann nun auf meinen Lorbeeren ausruhen.“ Es lag etwas Bitteres im Klange seiner Stimme.

„Einen Ersatz? — Sie setzen mich in Erstaunen!“ rief der Doktor. „Was bedeutet das?“

„Und was für einen!“ rief der Kreissekretär mit der gleichen Bitterkeit in der Stimme. „Einen hochgräßlichen Ersatz! Ja, Sie werden erstaunen. Zu meinem Nachfolger ist der junge Graf von Falkenburg ausersehen.“

Egler fuhr bei diesem Namen zusammen, seine Stirn legte sich in Falten und seine Blicke verfinsterten sich.

„Nicht möglich!“ sagte der Doktor. „Dazu fehlt ihm ja Alles, er besitzt gar keine Bildung — ist ein bornirter Kerl, und dann ist er ja noch Offizier.“

„Er ist Offizier aus dem gleichen Grunde geworden, wie tausend Andere seines Standes,“ erwiderte der Kreissekretär. „Er dient nur so lange, bis die Militärbehörde sich von seiner vollständigen Unbrauchbarkeit überzeugt hat und ihm den freundschaftlichen Rath gibt, sich pensioniren zu lassen. Dann steht er am Ziele seiner Wünsche. Für ein paar Jahre Schlaraffenleben erhält er vom Staate den Abschied mit Beförderung und eine anständige Pension. Das passiert alltäglich.“

„Was sich natürlich mit dem so überaus zarten Ehrgefühl dieser adligen Herren wohl verträgt!“ rief der Doktor voller Zorn.

„Das nennt man Gerechtigkeit!“ sagte Egler, höhnlisch auflachend.

„Aber ein Graf Falkenburg, ein so hochnäsiges Thier — Kreissekretär?!“ sagte der Doktor.

„Nehmen Sie es nicht so genau mit dem Titel. Die Erlaucht ‚arbeitet sich ein‘, unser Landrath wird wahrscheinlich in Würdigung seiner außerordentlichen Thätigkeit für das Wohl der Provinz eine hohe Stellung in der Provinzialregierung bekommen und sein Gehülfe — wird sein Nachfolger!“

„Außerordentliche Thätigkeit für das Wohl der Provinz! Das ist doch zum Todtlachen. Ein Rindvieh geht, ein Schaf kommt — so ist es richtig. Ja, ja, lieber Egler, wenn Gott gibt ein Amt, dem gibt er auch Verstand — wenn er nämlich zum Adel gehört!“ rief der Doktor, mit einer Handbewegung sich zu Egler wendend. „Da kann ein Kerl so dumm wie ein Rindvieh sein, er erhält trotzdem sein Amt und ein gutes Gehalt. Im übrigen hilft dann Gott weiter — aber adlig muß solch ein Geschöpf sein.“

„Ich soll natürlich bleiben,“ fuhr der Kreissekretär fort. „Aber ich habe gestern meine Stelle gekündigt. Sie wissen, sie war mir zuwider. Wenn ich irgend etwas hätte nützen können, dann würde mich das ausgeföhnt haben. Aber wenn ich etwas Gutes in Vorschlag gebracht, Geld für die Armen gefordert, dann habe ich stets tauben Ohren gepredigt, dann sind so unzählige Anekdotes vorhanden, die doch nothwendigerweise den Bettelweibern vorgehen, daß meine bescheidenen Wünsche stets schweigen mußten. Und welcher Wurm mir sonst am Herzen nagte,“ fuhr er feufzend fort, „das wissen Sie ja! Aber lassen Sie uns davon schweigen. Ich bin mit einer wichtigen Nachricht gekommen: Berner schwebt in großer Gefahr.“

„Teufel!“ rief der Doktor, „was gibt's denn?“

„Sein Untergang ist beschlossen. Heute findet eine Schulvisitation statt und seine Verhaftung.“

„Sprechen Sie weiter!“ sagte der Doktor, „was für ein Höllenplan wird da zum Vorschein kommen!“

„Der Pfarrer und der Konsistorialrath waren spät Abends noch da . . .“

„Die Lichtfreunde!“ rief der Doktor, mit dem Fuße stampfend.

„Sie forderten die Verhaftung Berner's, da er naturwissenschaftliche Bücher der schlimmsten Art besitzen und nicht christlich lehren soll.“

„Natürlich ist Ihr Landrath darauf eingegangen! Das Abfangen eines vernünftigen Menschen trägt doch mindestens einen Orden ein.“

„Die Verhaftung Berner's war schon beschlossen, als die Schwarzköpfe kamen. Er hatte gestern einen Konflikt mit einem Gensdarm.“

„Mit einem Gensdarm? Nicht möglich!“ rief der Doktor.

„Er hatte sich dem Transporte des Webers Frommelt widersetzt, und wohl mit Recht, denn auf dem Wege ist der alte Mann todt zusammengebrochen. Nun hat der Gensdarm eine Denunziation gegen ihn eingereicht und seine Verurtheilung ist gewiß. Er soll mit einem Stocke den Gensdarm überfallen und mißhandelt haben.“

„Dabei soll man nun ruhig bleiben!“ sagte der Doktor, während er wieder auf- und abließ. „Man möchte mit Keulen dreinschlagen. Aber das ist nicht wahr, seine Unschuld muß sich herausstellen.“

„Der Gensdarm hat die Geschichte auf seinen Dienstbeleg genommen, und damit ist der Beweis erbracht.“

„Läßt sich nichts zu Berner's Rettung thun?“ fragte Egler, der bisher in finstern Schweigen verharrt hatte.

„Mir schwindelt der Kopf,“ rief der Doktor. „Man möchte aus der Haut fahren. Aber etwas muß geschehen. Lieber Herr Kinsky, Sie müssen mir einen Gefallen thun; ich brauche einen Paß, Name gleichgiltig, nach Frankreich, England, Amerika — wohin Sie wollen. Nur schnell muß ich ihn haben. Diese Schmach! Diese Schmach! Im Jahre 1843 muß die Wissenschaft sich verstecken. Aber es ist gut, es ist sehr gut, daß es so kommt, je ärger, desto besser — mögen sie nur immer rasen, sie bringen sich dabei selbst um. Nicht wahr, lieber Herr Kinsky, ich darf auf einen tadellosen Paß rechnen? Im Gefängniß stirbt uns der Berner; das darf nimmer geschehen, daß sie ihn einsperren.“

„Sie sollen zwei Pässe haben,“ antwortete der Kreissekretär.

„Ich brauche nur einen,“ sagte der Doktor.

„Der andere ist für Herrn Blumenthal, gegen den bis zur Stunde zwar noch nichts vorliegt, für den aber doch schon eine Zelle in Bereitschaft gesetzt wird.“

„Was, Blumenthal auch?“ rief der Doktor. „Das wird ja immer schöner!“

„Er hat auch einen Konflikt mit demselben Gensdarmen gehabt, hat ihn gröblich beleidigt — aber das ist es nicht, was ihm Gefahr droht; er ist hochverrätherischer Unternehmungen verdächtig, ein geheimer Polizeiagent ist auf ihn losgelassen.“

„O, diese Teufelei!“ sagte der Doktor. „Und da reden die Menschen noch vom Erziehen. Mit Pulver in die Luft gesprengt, diese ganze vermoderte Gesellschaft. Das ist die einzig richtige, die beste Erziehung! Lieber Herr Kinsky, verschaffen Sie mir Nummer Zwei, es ist auf alle Fälle gut. So leicht soll es der Bande natürlich nicht werden. Sie haben den Krieg gewollt, sie sollen ihn haben. Jetzt kommt es auf schnelles Handeln an.

Lieber Herr Egler, Sie müssen mitwirken, sich auf den Weg zu Berner machen, ihm Alles erzählen, was Sie gehört, er soll sofort die Bücher beiseite schaffen, es ist schmähtlich, aber es bleibt nichts Anderes übrig. Er soll Blumenthal warnen, ihm verbieten, im Laufe des Tages zu irgend einem Menschen ein Sterbenswörtchen zu sprechen, er soll stumm sein wie ein Fisch.“

„Ich mache mich gleich auf den Weg, Herr Doktor,“ erklärte Egler. „Alles soll auf's Beste ausgeführt werden.“

„Sie nehmen meinen Wagen, dann wird die Geschichte nicht auffallend, man meint, Sie fahren spazieren; schlagen Sie auch eine andere Richtung ein, dann aber so scharf wie möglich nach Schönenberg gefahren. Ich werde dem Kutscher übrigens noch Weisung geben. — Mit Ihnen, Herr Kinsky, habe ich noch Einiges zu sprechen; kommen Sie mit mir auf mein Zimmer, ich kann mich dabei anleiden.“

Sie gingen Alle in's Haus. In seinem Zimmer erzählte der Doktor, während er die Kleidung wechselte, dem Kreissekretär, was er von Blumenthal erfahren. „Sie sehen, die Dinge stehen noch nicht so ungünstig. Ich suche mir den Landrath auf, setze ihm die Pistole auf die Brust, und das wirkt vielleicht. Es wäre leicht möglich, daß wir die Pässe gar nicht brauchen.“

„Vielleicht jetzt erst recht, da man nun ein Interesse daran hat, die gefährlichen Menschen unschädlich zu machen.“

„Aber ich weiß davon!“ rief der Doktor.

„Was hilft es, wenn Sie keine Zeugen mehr haben — und wie man jene unschädlich machen kann, so kann man auch Sie beseitigen.“

Der Doktor schwieg einen Augenblick betroffen, dann sagte er: „Das wollen wir doch abwarten. Greift die Meute mich an, dann soll sie einen Bären finden.“

„Vielleicht kann ich Ihnen noch vor meinem Abgange Material liefern, das Ihre Zähne zu schärfen vermag.“

„Bleiben Sie nun dabei, nach Polen zu gehen?“ fragte der Doktor. „Sie sollten doch noch reiflich überlegen.“

„Sie wissen, welche glühenden Wünsche für mein armes Vaterland mich befeelen,“ antwortete der Kreissekretär mit einem Anfluge von Begeisterung in seinen Augen. „Es ist bei mir Grundsatz geworden, den Bedrückten zu dienen, wo ich kann, gleichgiltig auch, welcher Nationalität sie angehören mögen,“ fügte er ernst hinzu. „So viel ich vermochte, habe ich hier gewirkt und mich immer mit der Hoffnung getröstet, es würde doch endlich einmal Vernunft in unsere Verwaltung kommen, aber ich stehe am Ende meiner Hoffnungen.“ Er seufzte tief auf. „Sie hatten vorhin recht, dem Rindvieh folgt ein Schaf. Tausende von Menschen sind bereits an der Unfähigkeit der Regierung, dem Egoismus der Aristokratie und dem Formentram der Bureaucratie zugrunde gegangen, noch viele Tausende werden ihnen folgen, bis das ganze Geschlecht des Hungers ausgestorben ist, und unaufhaltsam ist bei unseren Zuständen die Weiterentwicklung des Verderbens.“

„Das habe ich immer gesagt!“ rief der Doktor. „Bei unseren Zuständen ist an keine Rettung zu denken.“

„Wollte ich auch noch bleiben, ich könnte es nicht,“ fuhr der Kreissekretär fort; „man verlangt von mir, das Lumpige Volk mit seinem ewigen Hunger, — das für den Staat nur eine Last sei — links liegen und ruhig zugrunde gehen zu lassen, mich nicht um Dinge zu kümmern, deren Erinnerung in den höchsten Kreisen nur Unwillen erweckt. Nun sagen Sie selbst, Herr Doktor — kann ich unter solchen Umständen bleiben?“

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Eine Teufelswirthschaft!“ rief er. „Nur vom Steuer- und Militärstandpunkte aus wird der Werth des Volks bemessen, wie man eine Schafherde nach Fleisch und Wolle taxirt. Dafür dürfen wir uns auch Staatsbürger nennen,“ fügte er voller Hohn hinzu. „Wie das nun werden soll, wenn Sie fortgehen, das ist mir noch ein Räthsel. Waren Ihnen die Flügel auch beschnitten, so konnten Sie doch hier und da helfen.“

„Das würde ganz aufhören, wenn der neue Landrath da ist. Der weiß von den Armen noch weniger als der jetzige Landrath. Da ziehe ich es vor, nach Polen zu gehen. Drüben regt es sich wieder. Man sagt, die Bauern planen eine Revolution, man spricht auch von Kommunisten. Da kann ich mich vielleicht nützlich



Heinrich Wuttke. (Siehe Seite 416.)

machen, mein armes Vaterland bedarf jedes Arms. In Ihren Augen ist freilich Vaterlandsliebe keine Tugend. . . .“

„Ihre Vaterlandsliebe ist zu ehren,“ unterbrach ihn der Doktor. „Wenn ich gegen die Patrioten eifere, dann geschieht es nur gegen das gedankenlose Volk oder kriechende Gefindel, das seinen Patriotismus allein im Feiern von ‚Königsgeburtstag‘, im Brüllen des ‚Heil dir im Siegerkranz‘, im Ausschneiden, im Denunziren und all’ den anderen herrlichen Tugenden erblickt, die bei uns unter der schützenden Hand der Polizei wie Pilze aus der Erde schießen. Aber sich als den Angehörigen eines unglücklichen, um seine Freiheit ringenden Volks bekennen, das ist würdig, darin liegt wahrer Nationalstolz. Deshalb denn auch meinen Segen, d. h. meinen ehrlichen Glückwunsch, und verschlägt Sie

der Sturm einmal wieder an unsere Küste, dann wissen Sie, wo Sie das Haus eines Freundes zu finden haben.“

„Die Erinnerung an Sie, Herr Doktor, wird mich nie verlassen,“ sagte der Kreissekretär mit Wärme. „Unendlich viel verdanke ich dem Verkehr mit Ihnen, dem guten Beispiel und den guten Lehren. . . .“

„Still, still davon,“ sagte der Doktor, abwehrend die Hand erhebend. „Und nun lassen Sie uns aufbrechen, ein arbeitsvoller Tag liegt vor mir.“

„Bormittags noch sollen Sie die Pässe haben.“

Der Kreissekretär entfernte sich, der Doktor ging nach dem Stall, um seinem Kutscher die nöthigen Weisungen für die Ausfahrt Egler’s zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitsmänner.

Solo Ten. I.

A. Douai.

Wer schafft das Gold zu La - ge? Wer häm - mert Erz und Stein? Wer we - bet Tuch und Sei - de? Wer

Brummstimmen.

bau - et Korn und Wein? Wer gibt den Rei - chen Schweiß und Blut? und al - le Schä - he, Geld und Gut?

Brummstimmen. *Tutti.* *mf*

Das sind die Ar - beits - män - ner,

Solo Basso II.

Das sind die Ar - beits - män - ner, das Pro - le - ta - ri - at. das sind die

das sind die Ar - beits - män - ner, das sind die Ar - beits - män - ner, das Pro - le - ta - ri - at.

Ar - beits - män - ner,

Ar - beits - män - ner, das sind die, das sind die Ar - beits - män - ner, das ist das Pro - le - ta - ri - at.

2. Wer plagt vom frühen Morgen
Sich bis zur späten Nacht?
Wer bietet And'ren Nahrung,
Bequemlichkeit und Pracht?
Wer bahnt der Weltgeschichte Lauf
Und blickt doch stets „von Unten auf“?
[: Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat. :]

3. Wer war im Vaterlande
Von jeher ohne Recht,
Und mußte es doch beschützen
Im blutigen Gesecht?
O Volk, erkenn', daß Du es bist,
Das siegend auch-ge schlagen ist!
[: Wacht auf, Ihr Arbeitsmänner, auf Proletariat! :]

4. O schaaert Euch zusammen
Und schwört zur Fahne roth!
Erlämpft Euch Eure Freiheit,
Zerbricht das Joch der Noth!
Zerstört der Menschenfeinde Bund,
Schafft Frieden dann dem Erdenrund!
[: Voran Ihr Arbeitsmänner; auf Proletariat! :]

5. Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn Ihr nur einig seid!
D'rum haltet fest zusammen,
Dann schwindet alles Leid!
Eilt immer vorwärts, wie die Zeit,
Und harret tapfer aus im Streit;
[: Dann siegt Ihr Arbeitsmänner, das Proletariat! :]

Wilhelm Wolff.

Von Friedrich Engels.

VIII.

In der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 14. April kommt Wolff auf das Jagdrecht zu sprechen, das 1848 unentgeltlich aufgehoben worden war, dessen Wiederherstellung oder Abkündigung durch eine „Entschädigung“ die Herren Junker damals mit lauter Stimme verlangten.

„Die Heiligspredichung des Wildes brachte es mit sich, daß man lieber eine Kanaille von Bauer erschoss als einen Hasen, ein Rebhuhn oder ähnliche eximirte Geschöpfe. Beim Jagen mit Treibern, aus den lieben Dorfunterthanen genommen, genirte man sich nicht sehr; wurde auch einer der Treiber angeschossen oder todt hingestreckt, so gab's höchstens eine Untersuchung, und damit basta. Außerdem sind uns aus jener dominialen Glanzperiode mehrere Fälle bekannt, wo der noble Ritter dem oder jenem Treiber eine Ladung Schrot in die Beine oder in den Hintern schoß — zum reinen ritterlichen Privatvergnügen. Auch außerhalb der eigentlichen Jagd trieben die Herren Ritter solche Kurzweil mit Passion. Wir erinnern uns bei solcher Gelegenheit stets des Herrn Barons, der einem Weibe, das gegen sein Verbot auf dem abgeernteten herrschaftlichen Acker Aehren laß, eine Portion Schrot in die Schenkel jagte und dann beim Mittagsmahl in einer auserlesenen raubritterlichen Gesellschaft seine Heldenthat mit unverkennbarer Selbstbefriedigung erzählte. . . . Dagegen hatten die geliebten Dorf-Unterthanen bei den großherrschaftlichen Treibjagden die Freude, als Treiber roboten (Dienst thun) zu müssen. Jeder Wirth, d. h. jeder Ackerbesitzer und jeder Häusler wurde angewiesen, „morgen in aller Frühe“ einen Treiber zur großen herrschaftlichen Jagd auf so und so viele Tage zu stellen. Es mußte freilich den Herren Rittern das Herz vor Wonne klopfen, wenn an kalten, nassen Oktober- und Novembertagen eine Heze schlechtgekleideter, oft barsüßiger, hungernder Dorfsinassen neben ihnen herrabten. Die Karbatzche hing an der Jagdtasche zu Nutz und Frommen für Hund und Treiber. Die beste Portion pflanzte Letzterer davon zu tragen. . . . Andere Ritter legten sich große Fasanerien an. . . . wehe der Frau oder der Magd, die unvorsichtig oder aus Mangel an Spürkraft beim Grafen einem Fasanennest zu nahe kam und die Henne störte. . . . wir sind selbst in unserer Jugend Augenzeuge gewesen, wie eine Bauersfrau aus besagtem Grunde von einem jungen Raubritter auf's Barbarischste, auf's Viehischste mißhandelt und zum Krüppel geschlagen wurde, ohne daß ein Hahn danach gekräht. Es waren arme Leute, und zum Klagen, d. h. zum Prozessiren, gehört Geld und dann auch einiges Vertrauen zur Justiz, Dinge, die bei der Mehrzahl des schlesischen Landvolks theils spärlich, theils gar nicht anzutreffen.

„Knirschend vor Wuth hat es der Landmann ansehen müssen, wie die ritterlichen Herren mit oder ohne ihre Jäger, oder wie diese allein über sein mit Mühe und Noth angebautes Feld zertretend und verwüstend einherjagten, wie sie keine Feldfrucht schonten, ob hoch oder niedrig, ob dick oder dünn. Mitten durch oder drüber hinweg ging's mit Jägern und Hunden. Wagte der Bauer Einsprache, so war im mildesten Falle Hohnlachen die Antwort; den schlimmeren hat so Mancher an seinem mißhandelten Körper erfahren. Den Kohl auf dem Felde des Bauern suchte sich der gottbegnadete eximirte Hase zu seiner Nahrung aus, und seine Bäume pflanzte der Landmann, damit der Hase im Winter seinen Hunger stillen konnte. . . . aber dieser Schaden steht noch in gar keinem Verhältniß zu dem, welchen ihm Noth- und Schwarzwild angerichtet, das. . . . im größten Theile Schlesiens gehegt wurde. Wildschweine, Hirsche und Rehe durchwühlten, fraßen, zertreten oft in einer Nacht, was dem Bauer oder dem „kleinen Mann“ für's ganze Jahr zum Unterhalt und zur Bezahlung der Steuern und Abgaben dienen sollte. Allerdings stand es dem Beschädigten frei, auf Ersatz zu klagen. Es haben's auch Einzelne und ganze Gemeinden versucht. Daß Er-

gebniß solcher Prozesse wird sich Jeder selbst sagen, der in seinem Leben von dem altpreussischen Beamtenwesen und Richterstande und dem Prozeßverfahren auch nur eine entfernte Idee erlangt hat. . . . nach unendlichem Schreiben und Terminiren erlangte der Bauer, wenn's Glück günstig war, in ein paar Jahren ein Urtheil gegen den Gnädigen, und wenn er sich das bei Lichte besah und Alles nachrechnete, so stand er erst recht als der Geprüllte da. . . . Die Zahl der Dörfer aber, auf deren Rustikaläckern seit 30 Jahren, und von Jahr zu Jahr ärger, die gottbegnadeten Wildschweine, Hirsche und Rehe verwüstend gehaust, beträgt über 1000. Wir kennen mehrere derselben, die lange nicht zu den größten gehören, denen bloß das eximirte Hochwild ein Jahr um's andere jährlich 2—300 Thlr. Schaden verursacht hat.“ Und wenn nun der Adel eine Entschädigung fordert für Abschaffung dieses Jagdrechts, so stellt Wolff dieser Forderung die andere gegenüber: „Volle Entschädigung für allen Wildschaden, für alle Verwüstungen, die seit 30 Jahren von gottbegnadeten Rehen, Hirschen, Wildschweinen, und von den Herren Rittern selbst auf unsern Fluren angerichtet worden, das heißt in runder Zahl:

„Eine Entschädigung von mindestens 20 Millionen Thalern!“

Den Schluß des Ganzen („Neue Rheinische Zeitung“ vom 25. April 1849) bildet ein Artikel über den polnischen Theil der Provinz, Oberschlesien, das im Herbst 1847 von einer Hungersnoth betroffen wurde, so schlimm, wie sie gleichzeitig Irland entvölkerte. Wie in Irland, brach der Hungertyphus auch in Oberschlesien aus und verbreitete sich pestartig. Im folgenden Winter brach er hier auf's Neue aus, und zwar ohne daß eine Mißernte, Ueberschwemmung oder sonstige Calamität eingetreten wäre. Wie erklärt sich dies? Wolff antwortet:

„Zur größeren Hälfte ist der Grund und Boden in den Händen großer Grundbesitzer, des Fiskus (Staats) und der todten Hand. Nur $\frac{2}{5}$ der gesammten Ländereien sind in den Händen der Bauern und mit Frohnden und Abgaben an die Gutsherren, wie mit Steuern an den Staat, an Kirche, Schule, Kreis und Gemeinde auf's Unglaublichste und Schamloseste überlastet, während die gnädigen Herren im Verhältniß zu den Bauern höchstens eine wahre Lumperei an den Staat entrichten. . . . Wenn der Tag der Rente kommt, werden die Silberzinse mittelst der Knute vom Bauern eingetrieben, wenn er sie nicht freiwillig zahlen will. Und so zwangen Mangel an Kapital und Kredit, und Ueberfluß an Abgaben und Leistungen an die Raubritter wie an Staat und Kirche den Bauer, sich dem Zuben in die Arme zu werfen und in den Schlingen des pffissigen Bucherers ohnmächtig zappelnd zu verenden.

„In der langen Erniedrigung und Knechtschaft, worin das oberschlesische Landvolk durch die christlich-germanische Regierung und ihre Raubritterschaft darnieder gehalten worden, hat der Bauer seinen einzigen Trost wie seine Stärkung und halbe Nahrung im Branntwein gefunden. Man muß es den gnädigen Herren lassen, daß sie den Bauern diesen Artikel aus ihren Brennereien reichlich zu immer billigerem Preise verschafften. . . . Neben den Lehmbütten der wasserpolaikischen Bauern, wo Hungertyphus und Verthierung ihre Stätten aufgeschlagen, nehmen sich die prachtoollen Schlösser, Burgen und übrigen Besitzthümer der oberschlesischen Magnaten nur desto romantischer aus. . . . Auf der einen Seite unglaublich schnelle Anhäufung von Reichtümern, kolossale Jahresrevenue der „Gnädigen“. Auf der andern Seite fortschreitende Massenverarmung.

„Der Taglohn für ländliche Arbeiter ist äußerst niedrig; für den Mann 5—6 Sgr., für die Frau $2\frac{1}{2}$ —3 Sgr. ist schon als ein hoher Satz zu betrachten. Viele arbeiten nothgedrungen um Klein' Tagelohn von resp. $\frac{1}{4}$ und 2 Sgr. und sogar darunter. Die Nahrung besteht fast einzig und allein aus Kartoffeln und Schnaps. Hätte der Arbeiter noch diese beiden

Gegenstände in hinreichender Menge gehabt, so wäre wenigstens Hungertod und Typhus von Oberschlesien fern geblieben. Als aber in Folge der Kartoffelkrankheit das Hauptnahrungsmittel immer theurer und feltener wurde, der Tagelohn aber nicht bloß nicht stieg, sondern noch fiel — da griffen die Menschen nach Kräutern, die sie auf Feldern und in den Wäldern pflückten, nach Dueden und Wurzeln, und kochten sich Suppen aus gestohlenem Heu und aßen krepirtes Vieh. Ihre Kräfte schwanden. Der Schnaps wurde theurer und — noch schlechter als zuvor. „Schenker“ heißen die meistentheils jüdischen Personen, welche gegen einen enormen Pacht an den gnädigen Herrn den Schnaps an das Volk verkaufen. Der Schenker war schon früher gewohnt, den Schnaps, den er durch gehörige Portionen Wassers verdünnte, durch allerlei Ingredienzen, wobei Bitriolöl eine Hauptrolle spielte, zu kräftigen. Diese Gistmischerei nahm von Jahr zu Jahr zu und wurde nach dem Auftreten der Kartoffelkrankheit auf die höchste Spitze getrieben. Der durch Heu- und Duedensuppen und durch den Genuß roher Wurzeln geschwächte Magen des Landmannes konnte solche Medizin nicht mehr überwinden. Bedenkt man ferner die schlechte Kleidung, die schmutzigen, ungesunden Wohnungen, die Kälte im Winter, Mangel entweder an Arbeit oder an Kraft zur Arbeit, so wird man begreifen, wie aus den Hungerzuständen sich sehr bald nicht mehr und nicht minder als in Irland der Typhus entwickelte. Die Leute hatten nichts zum Zusehen! Damit ist Alles erklärt. Sie waren fortwährend vom Staat und von den Raubrittern so ausgeaugt und ausgepumpt worden, daß sie bei der geringsten Steigerung ihres Elends zu Grunde gehen mußten. . . Die Raubritter, die Beamtenkaste und die ganze gottbegnadete königlich preussische Regierungsschaar machte Geschäfte, bezog Gehälter, vertheilte Gratifikationen, während da unten, in den gemeinen Schichten des Volks, die von Hunger und Typhus Gepeitschten hundertweise gleich dem Vieh zu krepiren anfangen und zu krepiren fortfahren.

„Nicht viel besser als mit den Tagelöhnern steht's mit den Wirthen oder Denjenigen, die ein Haus und ein größeres oder kleineres Stück Land dazu besitzen. Auch ihre Hauptnahrung ist Kartoffeln und Schnaps. Was sie produziren, müssen sie verkaufen, um die Abgaben an den Gutsheeren, den Staat etc. aufzubringen. . . Und noch Hofedienste (für den gnädigen Herrn) thun zu müssen, hier vom Gnädigen oder dessen Beamten mit dem Kantschu barbarisch malträtirt zu werden, arbeitend, hungernd und geprügelt den Luxus und den Uebermuth der Raubritter und einer anschnauzenden Beamtenkaste mit ansehen und

ertragen zu müssen — das war und das ist das Loos eines großen Theils der wasserpolnischen Bevölkerung. . .

„Welche Behandlung dem Hofgesinde, den Knechten und Mägden der Gnädigen zu Theil wird, läßt sich schon aus derjenigen ermessen, welche die arbeitspflichtigen Dorf Untertanen und die sogenannten Pohnarbeiter zu erdulden haben. Der Kantschu ist auch hier das Alpha und das Omega des raubritterlichen Eoangeliums. . .

„Die Raubritterschaft schaltet und rettet nach Belieben. Aus ihren Reichen wurden die Landräthe genommen; sie übt die Dominal- und Distriktspolizei und die ganze Bürokratie arbeitet in ihrem Interesse. Dazu kommt, daß dem wasserpolnischen Bauer nicht ein deutsches — das wäre vielleicht zu human — sondern ein altpreussisches Beamtenthum mit seiner preussischen Sprache und seinem Landrecht gegenübersteht. Von allen Seiten ausgeaugt, malträtirt, verhöhnt, gefantscht und in Fesseln geschlagen, mußte das obereschlesische Landvölk endlich auf dem Punkte ankommen, wo es angekommen ist. Hungertod und Pest mußten nothwendig als letzte Frucht auf diesem ächt christlich-germanischen Boden heranreifen. Wer noch zum Stehlen die Fähigkeit hat, der stiehlt. Das ist die einzige Form, in welcher der verirländerte Oberschlesier gegen das christliche Germanen- und Raubritterthum thatsächlich Opposition macht. Auf der nächsten Stufe wird gebettelt; schaarenweise sieht man die verelendeten Gestalten von einem Ort zum anderen ziehen. In dritter Reihe erblicken wir die, welche weder zum Stehlen noch zum Betteln Kraft und Geschick haben. Auf ihren Lagern von vermodertem Stroh hält der epidemische Würgeengel seine ergiebigste Kundschau. Das sind die Früchte einer hundertjährigen gottbegnadeten monarchischen Regierung und der mit ihr verbündeten Raubritterschaft und Bürokratie.“

Und wie vorher, fordert Wolff nun, daß die Ritterschaft die Bauern entschädige, daß alle Frohnden und Geldzinsen unentgeltlich abgeschafft und schließlich, daß die großen Güter der obereschlesischen Magnaten zerschlagen werden. Das werde freilich unter der Brandenburg-Mantuffel'schen Regierung nicht geschehen, und somit würden „die Oberschlesier nach wie vor dem Hunger und dem Hungertyphus schaarenweise zum Opfer fallen“, was sich buchstäblich bewährt hat, bis der enorme Aufschwung der obereschlesischen Industrie in den fünfziger und sechziger Jahren die ganzen Lebensverhältnisse der Gegend revolutionirte und an die Stelle der brutal-feudalen Ausbeutung mehr und mehr die civilisirtere aber noch gründlichere, moderne bürgerliche Ausbeutung setzte.

Ein Reformator der Arbeit.

Von Mag Reisser.

I. Der Dampf.

Es ist ein erheblicher Mangel in dem Unterrichtsplane einer bestimmten Reihe „höherer Bildungsanstalten“, daß sie einen zu geringen Werth auf die Verbreitung der Kenntniß der Naturkräfte und der Naturerscheinungen legen. Wenn auch die Fähigkeit, streng folgerichtig zu denken, einen Theil der Erfordernisse der allgemeinen Bildung ausmacht und durch Vertiefung in die Gedanken der Dichter und Denker der hauptsächlichsten Kulturvölker des Alterthums, durch das Studium der „streng logischen Formenbildung“, ihrer Sprachen gewonnen werden kann, so ist doch die Klarheit über die Erscheinungen der Natur und des Lebens der kaum weniger wichtige andere. Die Menschheit besteht aus den Individuen und lebt auf unserer Erde, unter unserem gestirnten Himmel. Das Individuum ist in seiner ganzen Existenz ein Produkt der Natur, und die unbedeutendste Naturerscheinung übt infolge des ursächlichen Zusammenhanges der ganzen Natur einen nützlichen oder schädlichen Einfluß auf seine Lebensgrundlage.

Die Bewegung der Gestirne, welche den Wechsel von Tag

und Nacht, von Winter und Sommer hervorbringt, die Wärmeausstrahlung der Sonne, die leuchtende Form der Wärmebewegung — das Licht —, die unsere Luft von schädlichen Stoffen reinigenden und ihren Ozongehalt vermehrenden Ungewitter, der Regen, der Fall des Wassers, der unsere Mühlen treibt, und andere Naturereignisse mehr erhalten und vermehren oder vermindern und vernichten die Existenzbedingungen der Individuen und der Völker, und wie die sie hervorbringenden Kräfte auch in den kleinsten Theilen der Materie wirken und sich äußern, so sind auch die weniger gewaltigen Erscheinungen dem Menschen nicht unwichtig. Die Unklarheit über die Ursachen der unser Leben erfüllenden Erscheinungen an unserem Körper und der übrigen Natur, die Unfähigkeit, den ursächlichen Zusammenhang aller zu begreifen, hat den Gottglauben, die Religionen, die Priester und die Knechtung des Menschengesistes erzeugt, und dies hatte die politische und wirthschaftliche Knechtschaft in der Gesellschaft zur Folge. Die Klarheit, daß es nur einen Gesetzgeber allüberall — die Natur —, nur ein feststehendes unabänderliches

Gesetz — das Naturgesetz — gibt, daß alle anderen nur die Folgen dieser sind —, die Kenntniß der Natur und die Fähigkeit, das Walten ihres Gesetzes auch in der Form der Gesellschaft zu erkennen, vermag allein unsern Geist und unsern Staat zu befreien. Wie wir die Bewegungen einer Naturkraft leiten und ihre Erscheinungen zu unserm Nutzen erzeugen und verändern können, wenn wir ihre Wirkungsgesetze kennen, so vermögen wir auch die Form der Gesellschaft zu beeinflussen und zu beherrschen, wenn uns die Gesetze klar sind, welche ihre Atome — die Menschenindividuen — und diejenigen, welche die sie beeinflussende außermenschliche Natur bewegen.

Ich fühlte den Mangel der naturwissenschaftlichen Kenntnisse nie mehr, als in einer Unterhaltung, welche eines Abends einen kleinen Kreis meiner Standes- und Bildungsgenossen belebte.

Wir hatten die Kulturfortschritte der letzten Jahrhunderte besprochen, und ihre Hauptbedingungen in der Erfindung der Buchdruckerkunst, der Entdeckungen der neuen Welttheile und endlich — last not least (letztes, aber nicht geringstes) — in der Entdeckung der Dampfmaschine und in ihrer Einführung in die Industrie gefunden.

Da zeigte es sich aber, daß über das Wesen des letzten Erfindungsproduktes wir Alle fast vollkommen unwissend waren.

Wir mußten die Lücke unserer Kenntnisse ausfüllen und beschließen, uns eine Dampfmaschine anzusehen und ihre Wirkungsart uns erklären zu lassen.

Schon am nächsten Tage führten wir unser Vorhaben aus. Wir traten in eine Fabrik, welche von einem uns befreundeten Ingenieur geleitet wurde. Rings um uns her war Alles in rastloser Bewegung. Da schnurrten und knarnten in sinnverwirrendem Durcheinander die Arbeitsmaschinen, breite Riemen umkreisliefen in stetem Laufe Räder oder Riemenscheiben, wie der Techniker sie nennt, und theilten ihnen ihre eigene Bewegung mit, die sie selbst von anderen ebensolchen Scheiben empfangen haben. Alle diese letzteren sitzen auf einer gemeinsamen Welle, deren Ende uns verborgen blieb, da sie durch die Wand in einen Nachbarraum geführt ist. Neugierig, die Kraft kennen zu lernen, welche alles das soeben Gesehene, Welle, Räder, Riemen und Maschinen in steter Bewegung, in steter Arbeit erhält, traten wir in diesen Raum ein und befanden uns vor einer Maschine, von deren Wirkungsart wir nur das Eine erkennen konnten, daß irgend eine Kraft eine in einem geschlossenen Cylinder laufende Stange bewegte, an deren Ende sich eine andere befand, welche der horizontalen Bewegung der ersten folgte, aber noch eine Kreistheilbewegung um ihren Verbindungspunkt mit jener machte. Eine Kurbel schien die Bewegung der Stangen auf eine starke eiserne Welle zu übertragen, welche ein gewaltiges Rad mit sich herumdrehte. Mit dieser horizontalen Welle sahen wir eine zweite, vertikal aufsteigende, durch zwei ineinandergreifende Zahnräder in Verbindung gesetzt, welche in derselben Weise in der Höhe wie die aus den Arbeitsräumen kommende bewegte, welche wir dort als die Urheberin der tausenden Umdrehung aller Räder, des Kreisens der Riemen und der lärmenden Thätigkeit der vielen Maschinen erkannten.

Wie wird nun aber jene erste Stange in Bewegung gesetzt, die wir in jenem geheimnißvollen Cylinder spielen sahen? Wir fragten den jetzt eben zu uns tretenden Ingenieur, und dieser erklärte uns bereitwillig das Wesen der Hochdruck-Dampfmaschine.

Er führte uns zunächst in einen andern Raum, in welchem er vor einem gewaltigen Mauerwerk stehen blieb, an dessen Stirnwand sich eine große Feuerthür befindet, über welcher wir ein System von kupfernen und gläsernen Röhren, von Hähnen und eine Metallkapsel bemerken, in der sich unter Glasverschluß eine dem Zifferblatt einer Uhr ähnelnde Scheibe mit Zahlen befindet, deren eine durch einen rothen Strich bezeichnet ist. Auf der Höhe des Mauerwerkes sehen wir eine Reihe starker weiter Röhre mit Hähnen aus demselben heraustraten, und einen cylindrischen Stutzen, aus welchem ein eisernes Stäbchen hervorzuragen scheint, über das sich eine eiserne, an dem einen Ende in einer festen Axe sich drehende, an dem andern mit einer verschiebbaren, schweren eisernen Kugel versehene Eisenstange legt.

Ein Arbeiter öffnet eben die Feuerthür und wirft einige Schaufeln Kohlen in den hinter ihr liegenden Raum.

Wir sehen einen weiten großen Feuerherd, der über und über mit lebhaft glühenden Kohlen bedeckt ist. Neugierig fragen wir nach der Bedeutung aller dieser Einrichtungen, aber eine abwehrende Bewegung des Ingenieurs ermahnt uns zur Geduld; er verspricht, daß uns durch seine systematische Erläuterung bald Alles, was uns jetzt noch räthselhaft erscheint, klar werden wird.

„Sie wissen, begann er seinen Vortrag, daß die Wärme alle Körper ausdehnt, und daß sich dieselben beim Abkühlen wieder zusammenziehen. Ein Beispiel, das ich Ihnen von der Kraft geben will, mit der ein durch Erhitzung ausgebehnter Körper wieder in seine alte Form drängt, wird Ihnen die Gewalt klar machen, welche dieser in der ausdehnenden Wärme entgegenwirken muß, wird Sie über die Kraft der Wärme verständigen.

„Vor langen Jahren zeigte das Gewölbe des Conservatoire des arts et des métiers*) in Paris, einer alten Kirche, einen klaffenden Sprung, welcher es in seiner ganzen Länge durchzog, und der sich von Jahr zu Jahr vergrößerte. Schon dachte man daran, das Gebäude niederzureißen, als ein Physiker einen Vorschlag machte, dessen Ausführung den alten, interessanten Bau rettete und seine Wunde heilte.

„Von einer Längswand zur andern wurden starke, eiserne Stangen gezogen, deren mit Schraubengewinden versehene Enden an der Außenseite der Mauern hervortraten.

„Sämmtliche Stangen wurden nun mit Stroh umwickelt, das an allen Stangen zugleich in Brand gesetzt wurde. Die Wärme dehnte die Stangen aus, ihre Enden reichten jetzt weiter aus den Mauern heroor, und man vermochte, die auf sie aufgeschraubten starken Schraubenmuttern tiefer hinabzudrehen.

„Als jetzt die Stangen sich abzukühlen begannen, strebten sie in ihre alte Form zurück; allein jetzt saßen die Schrauben tiefer, fest an der Mauer an, und die Stangen konnten sich nur dann zusammenziehen, wenn entweder die Schrauben brachen oder die Wände nachgaben. Und siehe da! Der Riß wurde kleiner und kleiner, und als das Eisen der Stangen kalt war, war er verschwunden: die Gewalt des sich zusammenziehenden Eisens hatte die gewaltigen Steinwände wieder zusammengedrückt. Die Kraft nun, mit der das sich abkühlende Eisen das Weichen der Mauern bewirkte, war von der Wärme erzeugt worden. Sie werden es nun nicht mehr wunderbar finden, wenn Sie hören, daß einige Centner Kohle die Kraft erzeugen, welche alle Maschinen unserer Fabrik treibt. Das Wasser hat schon bei jeder Temperatur die Fähigkeit, sich zu Wasserdampf, der luftförmigen Form des Wassers, auszudehnen. Sie sehen, daß selbst bei der Thautemperatur des Eises, also bei 0 Grad Wärme, das Wasser sich verflüchtigt; nur so können Sie das Trocknen der Straßen vom Schneewasser erklären. Der Druck der die Erde umgebenden Luftschicht, der Atmosphäre, allein verhindert, daß sich nicht alles Wasser auf einmal in Dunst und Dampf auflöst. Je geringer dieser Druck ist, um so größer ist das Verdampfungsbestreben des Wassers. Daher kommt es, daß auf hohen Bergen oder unter dem Rezipienten**) der Luftpumpe Wasser bei einer viel geringeren Temperatur siedet, d. h. sich in Dampf verwandelt, als in der Ebene oder unter gewöhnlichen Verhältnissen.

„Durch die Hülfe der Wärme, die, wie wir eben gesehen haben, eine gewaltige, und ich füge hinzu, nach den Untersuchungen der bedeutendsten Physiker und Chemiker der Neuzeit wahrscheinlich die einzige Kraft in der Natur ist, kann dem Einflusse des Luftdruckes entgegengewirkt werden.

„Je mehr man das Wasser erhitzt, umsomehr gibt es Dampf ab, und bei einer Temperatur von 100 Grad des hunderttheiligen Thermometers des Celsius***) vermag es den Luftdruck zu

*) Konservatorium der Künste und Handwerke.

**) Das Gefäß, aus welchem die Luft ausgepumpt wird, und in dem man die Versuche mit dem luftleeren Raume macht.

***) Von den drei jetzt gebräuchlichsten Thermometersystemen verwenden zwei, die von Celsius und Réaumur, als Bestimmungspunkte der Scala, d. h. des mit Theilstrichen versehenen Thermometerdrehens, den Stand des Quecksilbers, oder eines andern Füllungsmaterials, im

überwinden, siedet es, verwandelt es sich in Dampf, dessen aufsteigende Blasen jene wallende Bewegung verursachen, die wir mit dem Ausdruck des „Kochens“ bezeichnen.

„So wie nun eine Verminderung des Luftdrucks eine Verringerung der Siedetemperatur zur Folge hat, so erheischt eine Vermehrung des Druckes die Anwendung einer größeren Wärme, um das Sieden des Wassers zu erzeugen, um Dampf zu entwickeln. Der Dampf zeigt dieselbe Temperatur als das ihn abgebende Wasser, daraus folgt, daß der Dampf, welcher durch eine höhere Siedehitze als die normale aufgetrieben wird, auch die höheren Wärmegrad besitzen wird.

„Da Sie nun wissen, daß die Wärme die Körper ausdehnt, und umso mehr, je größer sie ist, so wird Ihnen klar sein, daß der heißere Dampf auch eine höhere Expansivkraft — Ausdehnungskraft — entwickeln muß. — So kann durch Anwendung größerer

luftleeren Röhre bei der Gefriertemperatur des Wassers einerseits und dem bei seiner Siedehitze unter gewöhnlichem Luftdrucke andererseits. — Celsius theilt den Raum zwischen diesen beiden Punkten in 100, Réaumur in 80 Theile. Das dritte, das Fahrenheit'sche Thermometer, zeigt den Nullpunkt bei einer Temperatur, welche durch eine künstliche Kältemischung hergestellt ist. Der Raum zwischen diesem Punkte und dem Stande des Füllungsmaterials bei der Wassersiedehitze ist an ihm in 212 Grade getheilt, so daß der Gefrierpunkt des Wassers auf den 32., der Siedepunkt auf den 212. Theilstrich fällt, und 180 derselben 100 des Celsius'schen Thermometers und 80 Réaumur'schen Graden entsprechen.

Hitze Wasserdampf von 2, 3, 4 und mehr Atmosphären*) Spannung (Expansion, Ausdehnungskraft) entwickelt werden. — Dampf, welcher bei einer Temperatur von 100 Grad C. sich gebildet hat, drückt mit einer Kraft von 1 Atmosphäre, solcher von 120 Grad Wärme mit 2, von ca. 140 Grad mit 4, und bei einer Hitze von 200 Grad überwindet er 16 Atmosphären Widerstand.

„Der Druck, den der Dampf auf eine Fläche übt, entspricht natürlich deren Größe, und man hat festgestellt, daß Dampf von 1 Atmosphäre auf jeden Quadratzentimeter seiner Umgebung mit einer Kraft von 1033 Gramm drückt. Daraus ist leicht ersichtlich, wie gewaltige Kraftmengen der eingepreßte Dampf von 2, 4 und mehr Atmosphären Spannung auf Maschinen übertragen kann, wenn man seine Wirkungsfläche vergrößert.“

*) Unter Atmosphäre versteht man den Druck, den unsere Luftschicht auf die Erdoberfläche und auf alle auf dieser befindliche Körper ausübt. Dieser Druck ist gleich dem Gewichte der Luftsäule, welche zur Grundfläche die gedrückte Stelle und zur Höhe die Höhe der die Erde umgebenden Atmosphäre hat. Das Gewicht, mit dem die Luft auf jeder Stelle der Körperoberflächen in der Höhe des Meeresniveaus lastet, ist gleich dem einer Quecksilbersäule von derselben Grundfläche und 28 Zoll Höhe. Das Gewicht der Atmosphäre, welche auf eine Quadratmeile drückt, beträgt, da jeder Quadratzoll mit 16 Pfund belastet ist, 6,783,400,000 Centner. Der Körper eines ausgewachsenen Menschen hat etwa 400 Centner Luft zu tragen. Er vermag diesem ungeheuren Drucke nur dadurch zu widerstehen, daß Luft auch sein Inneres erfüllt, welche mit der äußeren in Verbindung steht, und daß somit auch derselbe Druck von innen nach außen wirkt.

Robert Owen.

(Fortsetzung.)

An schönen Versprechungen ließen es die Fürsten und Großen dem Reformator von Lanark gegenüber freilich nicht fehlen. Der russische Kaiser Alexander besuchte ihn höchstpersönlich und war des Lobes voll. Des Lobes voll war auch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der höchstgenügend an Owen schrieb, das Owen'sche Schulsystem solle, „so weit die Verhältnisse es erlaubten“, in Preußen eingeführt werden — was auch geschah, nur daß die „Verhältnisse“ das Beste nicht „erlaubten“. Was aber gut war in dem vormantuffel'schen und vorbismarck'schen preussischen Schulsystem, ist wesentlich Owen's Anregung und Owen's Beispiel zu verdanken.

Im Jahre 1818 besuchte Owen den Aachener Congreß, um die Unterstützung der dort versammelten Fürsten zu erlangen. Man gab ihm honigsüße Worte, gethan ward aber nichts. Sein Plan war ein internationaler Congreß, zur Berathung und Lösung des sozialen Problems. So weit der Plan den Fürsten genehm, wurde er auch verwirklicht — jedoch erst 64 Jahre später, in dem famosen Stieber-Congreß zu Berlin. Wem die heutige „unmoralische Welt“ Vortheil bringt, ist nicht der Mann, sie abzuschaffen. Wer Nachtheil von ihr hat, wird und muß sie begraben.

Indeß verließ Owen sich nicht ausschließlich auf die Fürsten und sonstigen Spitzen der Gesellschaft. Er suchte auch die Arbeiter für ihre Emanzipation zu begeistern und gründete Produktiv-Assoziationen, die ersten in England und in der Welt.

1812 hielt er in Glasgow einen Vortrag über die Nothwendigkeit einer Reduktion der Arbeitszeit (des Normalarbeitstages) und entwarf 1815 die erste Zehnstundenbill, der er, durch Ueberrumpelung, die Fürsprache des älteren Peel gewann, und die, 1819 in freilich verstümmelter Form vom Parlament angenommen, die Grundlage der englischen Fabrikgesetzgebung bildet.

Im Jahre 1817 entschloß sich Owen endlich, öffentlich mit der Religion zu brechen. Auf einem Meeting zu London (am 21. August 1817) erklärte er, daß die Religion die Wurzel aller Verderbniß und Unwissenheit, und daß für die Menschheit kein Heil sei, ehe sie sich von den Banden der Religion befreit. Die Würdenträger der Kirche, die Owen bis dahin herablassend

auf die Schulter geklopft hatten, traten ihm von nun an mit gehässigster Feindseligkeit entgegen; zumal als er sich auch gegen das Institut der Ehe in ihrer heutigen Gestalt erklärte.

Owen machte verschiedene Versuche, seine „neue moralische Welt“ im Kleinen zu verwirklichen. Am berühmtesten ist der mit der Colonie „New Harmony“ in den Vereinigten Staaten. Owen kaufte im Jahre 1825 von der Sekte der Rappiten ein in Indiana und Illinois gelegenes, 30,000 Acker umfassendes und zum Theil angebautes Stück Land, auf welchem eine Muster-Welt im Kleinen hergestellt und ein handgreiflicher Beweis für die Richtigkeit der Owen'schen Lehren geliefert werden sollte.

Das Unternehmen mißlang — mißlang vollständig, weil es mißlingen mußte. Die näheren Umstände gehören nicht in den Rahmen dieser Abhandlung — genug das Scheitern war unvermeidlich — es war durch die Natur des Unternehmens selbst zur Nothwendigkeit gemacht. Den Hebelpunkt, von welchem die heutige Gesellschaft aus den Angeln gehoben werden soll, in die heutige Gesellschaft verlegen, heißt von vornherein sich eine Aufgabe stellen, deren Konsens jedem Schulkind durch den bekannten Ausspruch des Archimedes*) klar sein muß, — eine Aufgabe, die ihrem Wesen nach so unlösbar ist, als das zum Mond Klettern Münchshausens am eigenen Bopfe. Owen selbst leugnete sich das Gesamt-Fiasco bis zuletzt, gab bloß das Mißlingen in einzelnen Punkten zu, und erklärte es hier aus allen möglichen Zufälligkeiten. Nun — waren es nicht diese Zufälligkeiten, so wären es andere gewesen. Die Form, in der sich Ereignisse, geschichtliche und gesellschaftliche Vorgänge vollziehen, ist immer mehr oder weniger „zufällig“, der Inhalt, der sich je nach den Umständen die verschiedensten Formen wählen kann, ist darum nicht weniger nothwendig. Pascal hat einmal gesagt, wenn die Nase der Cleopatra ein paar Linien länger oder kürzer gewesen wäre, hätte die Weltgeschichte einen andern Verlauf genommen. Es ist wahr, Antonius wäre dann nicht bei Aktium der Nase der Cleopatra nachgelaufen, den Sieg Octavian überlassend, aber auf den Fäulnißprozeß des Römischen Weltreichs wäre dies absolut ohne Einfluß gewesen.

*) „Gebt mir den kleinsten Punkt außerhalb der Welt und ich hebe die Welt aus den Angeln.“

In einem kurzen curriculum vitae (Lebensabriß), welches Owen im Jahre 1841 einem „an die Tories, Whigs und Chartisten; an die Befenner der Staatskirche, an die Katholiken, Dissenters und Ungläubigen; an alle Produzenten und Nichtproduzenten in Großbritannien und Irland“ gerichteten Aufruf zur Inhabnahme der sozialen Reform beigab, lesen wir: „— Er (Owen) behielt die Leitung der Anstalt (New Lanark) dreißig Jahre lang und führte während dieser Zeit das vielleicht wichtigste Experiment, menschliches Glück zu begründen, welches je gemacht worden ist, ununterbrochen und erfolgreich durch; er trennte sich von New Lanark erst nach seiner vierten Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Er gab diese beneidenswerthe Stellung auf, um vollständige Freiheit für seine Agitation zu gewinnen und alle seine Kräfte der durchgreifenden Umgestaltung der Gesellschaft zu widmen. In New Lanark vergewisserte er sich durch die, unter ungünstigen Bedingungen vorgenommene praktische Anwendung von der Richtigkeit seiner Prinzipien — unter ungünstigen Bedingungen, die zum Theil aus der natürlichen Opposition gegen ein Experiment entsprangen, das bei der allgemeinen Anerkennung, welche es fand, das Vertrauen an die alte Gesellschaft und den Glauben an ihre schädlichen Prinzipien in den Augen der Menge erschüttern mußte. Seit der Lösung seines Verhältnisses zu New Lanark hat der Verfasser sich London, die große Mutterstadt der ganzen civilisirten Welt zu seinem gewöhnlichen Wohnort erwählt. In diesem Mittelpunkt der Gesellschaft konnte er ihre Irthümer, die hier am schärfsten entwickelt zu Tage treten, auch am wirksamsten bekämpfen.“

„Zwischen dem Herbst 1824 und dem Sommer 1829 war der Verfasser einmal in den Vereinigten Staaten, einmal in Westindien und einmal in Mexiko. Vor drei Jahren besuchte er auf einer Rundreise die Regierungen von Frankreich, Oesterreich, Preußen, Baiern und Sachsen, und wurde nur durch Zeitmangel daran gehindert, seine Reise nach Petersburg in den Haag und nach Belgien auszuweiten. Alle diese Reisen machte er, um den großen Zweck seines Lebens zu fördern: die dauernde Wohlfahrt des Menschengeschlechts.“

So Owen über Owen, und Owen hat nie gelogen.

Erwähnen müssen wir hier eines glücklichen Versuchs auf diplomatischem Gebiet, den Owen im Jahr 1829 gemacht hat. Zwischen England und den Vereinigten Staaten waren Streitigkeiten entstanden, die bei der gegenseitigen Vereiztheit der Zunft-Politiker die Gefahr eines Krieges nahe legten. Owen, der bei dem damaligen Amerikanischen Präsidenten Jackson, so wie bei dessen Staatssekretär van Buren in hohem Ansehen stand, benutzte seine Anwesenheit in den Vereinigten Staaten dazu, die Differenzpunkte mit beiden Männern in mehreren Unterredungen genau durchzusprechen. Das Resultat war, daß er der Englischen Regierung die Bereitwilligkeit der Amerikanischen Regierung zu einem gütlichen Arrangement anzeigen konnte, und daß binnen wenigen Wochen ein Zwist, den die Fach-Diplomatie glücklich bis an die Schwelle des Krieges gebracht hatte, ohne alle Schwierigkeit geschlichtet war, — eine sehr lehrreiche Reductio ad absurdum*) der kniffigen und piffigen Diplomatenkunst durch den ehrlichen, gefunden Menschenverstand.

Im Jahre 1832 gründete Owen seine bekannte Tauschbank, die in Verbindung mit Consumvereinen und Produktiv-Associationen, durch gegenseitigen Credit die Arbeiter allmählig emanzipiren sollte. Der Plan scheiterte, ebenso wie 17 Jahre später die famose Tauschbank des, auch in diesem Punkte von Owen antizipirten Proudhon, an dem harten Faktum, daß der Credit Derer, die nichts haben, auch nichts werth ist.

1836 — 1838 veröffentlichte Owen sein Hauptwerk; „The new moral world“ — die neue moralische Welt.

1844 begab er sich noch einmal nach Amerika — zum fünften Mal — und blieb mehrere Jahre dort. 1849 veröffentlichte er, wieder nach England zurückgekehrt, seine „Revolution im Geist und in der Praxis“; 1850 die „Briefe an das Menschen-

geschlecht“; 1851 „Robert Owens Journal“; 1853 — 1856 „die rationalistische Vierteljahrsschrift“; „Neues Dabeim des Menschen auf der Erde“; die Zeitung des tausendjährigen Reichs“ (millennial Gazette); 1857 seine „Autobiographie“.

Im Jahre 1857 berief Owen, 86 Jahr alt, aber noch rüstig und unverdrossen, einen „Congreß der vorgeschrittenen Geister der Welt“ nach London. Am 12. Mai wurde auch wirklich der „Congreß“ eröffnet, allein die „vorgeschrittenen Geister der Welt“ glänzten durch ihre Abwesenheit. Trotzdem ließ sich Owen nicht abhalten, 14 Tage lang bis zum 25. Mai, Tag für Tag, die anberaumten Versammlungen zu besuchen und die vorbereiteten „Adressen“, welche das ganze Gebiet der sozialen Reformen umfaßten, vorzulesen und dem Publikum, daß sich großentheils nur aus Neugierde eingefunden hatte, zu erläutern.

Bei den „Adressen“ und gefaßten Beschlüssen verweilen wir nicht; — sie haben bloß insofern ein Interesse für uns, als sie zeigen, mit welcher Zähigkeit Owen an seinen Ideen festhielt und welche Geistesfrische, welches unerschütterliche Vertrauen in die von ihm verkochene Sache er sich trotz seines Alters und trotz so vieler Enttäuschungen bewahrt hatte. Diese wunderbare Kraft, welche er aus seinen Ideen schöpfte, und die ebensovienig alteste wie diese Ideen, ist eine Charaktereigenthümlichkeit Owens, die er nur mit Wenigen theilt.

Der Congreß sollte ein Nachspiel haben, welches die wahre und die falsche Philanthropie in schneidenden Gegensatz zu einander brachte. Einen Monat nach dem Congreß, vom 22. bis 24. Juni 1857, tagte in London in den fashionablen Willis' Rooms eine Conferenz über Erziehungswesen, speziell zur Berathung darüber, wie es zu verhindern sei, „daß die Kinder der ärmeren Klassen in so frühem Alter aus der Schule genommen werden.“ Schon die Tagesordnung verräth das Bestreben der „Conferenz“, den Kern der Frage zu vermeiden; nicht, „daß die Kinder der Armen in so frühem Alter aus der Schule genommen werden“, ist das zu beseitigende Uebel, sondern daß die Kinder so gut wie keine Erziehung haben; — sehr viele kommen in England, wo noch heute kein Schulzwang besteht, überhaupt in gar keine Schule.

An der „Conferenz“, der Prinz Albert, Gemahl der Königin, in Person präsidirte, theilte sich die Blüthe des Englischen Adels und Klerus, „arbeiterfreundliche“ Bourgeois, modische Schriftsteller — kurz Alles, was von der hohen gastronomischen Weisheit durchdrungen war, bei wohlgefülltem Magen sich das Elend des hungernden Volks vor die Augen zu führen und die „Philanthropie“ als angenehmstes und wirksamstes Verdauungs- und Appetitschärfungs-Mittel zu benutzen. —

Niemand war von dieser „Conferenz“ ausgeschlossen; das sich für die Volksbildung interessirende Publikum war ausdrücklich eingeladen. Owen folgte der Einladung. Wenn es in England, in der Welt einen Mann gab, der sein Interesse für den auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstand bewiesen hatte, so war es Robert Owen; wenn es in England, in der Welt einen Menschen gab, der vor jedem Andern berufen war, über den auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstand zu sprechen und Gehör für seine Worte zu verlangen, so war es Robert Owen.

Robert Owen, in dessen Person sämtliche Erziehungsreform-Bestrebungen des 19. Jahrhunderts verkörpert waren, der Gesetzgeber und Reformator von New Lanark, der Gründer der Kleinkinderschulen, der Vater der modernen Volksschule — Robert Owen, der 86jährige Greis, geheiligt durch seine Vergangenheit, geheiligt durch sein schneeiges Haar, tritt herein in die Versammlung der philanthropischen Würdenträger, Geldproten und schriftstellerischen Hofnarren, welche gekommen waren, um in den Strahlen der prinziplichen Sonne ihrem Lebensgeschäft obzuliegen: sich von den Anstrengungen des letzten Mahls zu erholen und für die des nächsten vorzubereiten. Es war am letzten Tag der „Conferenz“. Der Prinz-Gemahl hatte sich noch nicht eingefunden. Für ihn präsidirte Lord Granville. Owen, der schon vor Beginn der Sitzung schriftlich die Absicht, über eine der vorgeschlagenen Resolutionen zu reden angezeigt hatte, wird angestarrt, wie ein Gespenst. Von keiner Seite ein sympatischer Blick. Lord Brougham,

*) Geistige und moralische Bankrotterklärung — Nachweis der Abgeschmacktheit.

sein alter Freund, der hoffähig gewordene Plebejer, hat nur das verlegene Lächeln lakainenhafter Gesinnungslosigkeit. „Und“, lassen wir Owen selbst erzählen, was nun folgte, „was war mein Erstaunen, als der Sekretär der Conferenz mir die Botschaft überbrachte, ich dürfe nicht über die vorzuschlagenden Resolutionen reden, wenn ich nicht ein Amendement einzubringen hätte. Gut, erwiderte ich, dann werde ich ein Amendement stellen. Als ich an der Reihe war, verweigerte man mir, gegen allen Gebrauch in öffentlichen Versammlungen (und die letzte Sitzung der Conferenz war ausdrücklich als eine öffentliche angekündigt) das Wort, wenn ich nicht vorher mein Amendement schriftlich einreiche. Auch dazu verstand ich mich. Ich schrieb ein Amendement. Dennoch verweigerte man mir das Wort: das Amendement sei zu unbestimmt. Hätte man mir erlaubt, es zu begründen, so würde ich bewiesen haben, daß es keineswegs unbestimmt war. Ich formulirte aber ein ganz bestimmtes Amendement, dahin gehend, das von mir in New Lanark mit so anerkanntem Erfolg ein- und durchgeführte Erziehungssystem für die Kinder der Armen zu adoptiren. Jetzt hieß es, das sei kein Amendement, sondern eine selbstständige

Resolution und demzufolge nicht zulässig. Ich sah nun, daß ein vorhergefaßter Plan bestand, mich überhaupt nicht zum Wort kommen zu lassen, weil das Comité (welches die Conferenz veranstaltet hatte) sich seiner Schwäche bewußt war, und vor dem Publikum durch mich bloßgestellt zu werden fürchtete.“ So weit Owen's Bericht.

Einer der Anwesenden, Mr. Baines, an das öffentliche Zeugniß erinnert, welches sein eigener Vater einst zu Gunsten des Erziehungssystems in New Lanark abgegeben hatte, vertröstete Owen auf eine spätere Resolution, über die er reden könne. Es war nur ein elendes Spiel, das man mit dem alten Mann trieb. Die betreffende Resolution wird eingebracht und begründet. Owen will sein Amendement beantragen, da läßt der Präsident verabredetermaßen abstimmen; erklärt die Resolution für angenommen, und — die Sitzung für geschlossen. Es war nämlich die letzte Resolution auf der Tagesordnung gewesen. Seelenvergnügt über den gelungenen Streich eilten die Herren-Conferenzler, so schnell ihre Beine sie tragen wollten, aus dem Saal, den größten Erziehungs-Reformator der Neuzeit vor leeren Bänken zurücklassend. (Schluß folgt.)

Ein Proletarierkind.

Novelle von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Denk hatte geendet. Die Arbeiter hatten in athemloser Stille dem Vortrage zugehört, den Denk ruhig und schlicht begonnen, und der im Verlaufe fast den Charakter eines Aufrufes angenommen, der, in seiner Unmittelbarkeit, von einem herrlichen Organ unterstützt, einen mächtigen Eindruck hervorbrachte.

„Bravo, bravo!“ schrien Alle. „Er hat Recht, er ist kein Schmeichler, grade heraus sagt er uns die Wahrheit! Bruder, deine Hand!“ Und sie drängten sich an ihn; die Nächststehenden umarmten und küßten ihn.

„Schade, daß wir dich wieder verlieren sollen; wir brauchen solche Männer; bleib' bei uns, Denk!“

„Ja, bleib' bei uns, bleib' bei uns!“ rief und schrie es nun von allen Seiten, und der Hände, die sich ihm entgegenstreckten, wurden immer mehr; Denk wollte antworten; man vernahm ihn nicht.

„Ruhe!“ schrie Hilpert mit seiner Stentorstimme. „Er will reden; hört!“ Es wurde verhältnißmäßig stille.

„Brüder,“ sagte Denk, „auch mir ist dies Land, obwohl ich nicht darin geboren bin, zur Heimath geworden; es ist mir theuer, theurer als je zuvor; ich gehöre zu euch mit Leib und Seele, und ich will mich nicht mehr von euch trennen, ich bleibe hier!“

Nun ging's erst recht los. Ein sinnverwirrendes Durcheinander war's von Lauten: Schreien, Händellatschen und Fußstampfen, das zusammengenommen sehr gut die Herzensfröhllichkeit dieser ungeschminkten Naturen charakterisirte.

Doch, was gibt's da unten an der Thüre? Da wird's stille, urplötzlich, da stockt's. Die Befremdung theilte sich bald der ganzen Versammlung mit.

Oben an der Bühne, wo Denk steht, wird es nun ebenfalls ruhig, während es unten wieder zu wispern und zu murmeln beginnt; aber es sind unheimliche Töne, die mit den vorhergehenden arg kontrastiren. Die Massen, welche die Thüre umlagert hatten, theilten sich, ein Polizeikommissar, von zwei Gensdarmen gefolgt — zwei andere hielten die Thüre besetzt — schritt durch den Saal, der Bühne zu.

Bei Denk angekommen, blieb er stehen und, die Hand ihm auf die Schulter legend, rief er:

„Franz Denk, ich arretire Sie im Namen des Gesetzes!“

„Mich?“ rief Denk, auf das höchste erstaunt.

„Man arretirt Denk, unsern Kameraden!“ erscholl es rund herum.

„Darf ich Sie fragen, mit welchem Rechte?“ sagte Denk ruhig.

„Sie sind landesverwiesen und haben trotzdem den deutschen Boden wieder betreten.“

„Ich weiß nichts von einer solchen Verweisung, und ebenso ist mir der Grund zu einer solchen Maßregel vollständig unbekannt.“

„Sie haben sich an der Volksbewegung vor zwei Jahren in hervorragender Weise betheiligelt. Sie gehörten mit zur Deputation, die bis zum Ministerpräsidenten drang und dort sich bis zu Drohungen verstieg. Aber folgen Sie mir, die Polizeibehörde wird Ihnen den damaligen Ausweisungsbefehl vorzeigen, und wenn Sie es wünschen, auch die Gesetzesparagrafen, gegen die Sie sich vergangen.“

„Und warum wurde dies nicht vor zwei Jahren in's Werk gesetzt?“

„Als der Ausweisungsbefehl gegeben ward, befanden Sie sich bereits außer Landes, wir hatten nichts mehr zu thun als aufzupassen, wenn Sie wieder hereinkämen. Aber genug der Worte, — folgen Sie mir!“

Ein Gemurmel der Entrüstung durchströmte den Saal, das immer drohender wurde.

„Gensdarmen, nehmt ihn in die Mitte!“ rief der Kommissar.

„Einen Augenblick!“ bat Denk. „Sagen Sie mir gefälligst, was weiter mit mir geschehen soll.“

„Wir werden Sie in sorgfältige Obhut nehmen und nicht eher aus den Augen lassen, bis wir Sie glücklich über die Grenze geleitet haben. Ich kann Ihnen versichern, Herr Denk, Sie werden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt werden.“ Der Kommissar lachte. Dies Lachen schien die Entrüstung zu vermehren. Rufe der Mißbilligung erhoben sich; der Lärm nahm zu, und einen Augenblick schien es, als ob man fast an Widersegligkeit dachte.

Aber Denk gebot Ruhe. „Lernt euch und eure Leidenschaften beherrschen!“ rief er. „Wir Alle müssen uns den Gesetzen fügen. Kommen Sie, meine Herren! Lebt wohl, Freunde, Brüder! Ich bleibe auch in der Ferne der Eure!“

Die Gensdarmen schlossen sich eng an ihn, der Kommissar ging voran, und so entfernten sie sich aus dem Saale. Die Arbeiter ballten die Fäuste, ihre Lippen preßten sich fest aufeinander, aber sie fühlten es, sie mußten sich fügen.

Nur einer rief dem Kommissar nach: „Die klugen Köpfe wollt ihr uns rauben, weil ihr sie fürchtet! Ihr Thoren, ihr nehmt uns auch damit die edlen Herzen, die zur Mäßigung rathen und nur nach Recht und Billigkeit verlangen; raubt uns allen veredelnden Einfluß. Ihr werdet euch die Folgen selbst zuschreiben haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Pfingsten im Harz.

Wandererinnerungen von Robert Schweichel.

II.

(Schluß.)

Auf dem Blenstein das Kreuz, welches die Befreiung Deutschlands verherlicht, und hier ein Held jener Tage, der die Hand bittend dem Reisenden entgegenstreckt! Begeistert hatte er zu den Waffen gegriffen, und als die Unabhängigkeit des Vaterlandes errungen, da war es gut. Er legte das Schwert nieder und kehrte zufrieden zu seinem Gewerbe zurück. Wahrhaft aufopferungsfähig ist nur das Volk. Es trägt seine Knochen, seine Arbeitskraft begeistert zu Markte, wenn es einer großen Idee gilt, und denkt nicht an den Bettelstab, der seiner im Alter wartet.

Als wir aus der Birkenwaldung am Fuße der steinernen Renne in die freie Thalebene hinausstraten, sahen wir hoch über der Stadt Wernigerode das gräßliche Schloß in der Nachmittags-sonne glänzen. Der Weg zur Stadt führt durch die beiden gewerbereichen Dörfer Hasserode und Friedrichthal, die ein ununterbrochenes Ganzes und gleichsam die Vorstadt von Wernigerode bilden. Man sieht den beiden Dörfern den Wohlstand an und trifft eine große Zahl geschmackvoller Villen, von schönen Gärten umgeben. Vor den meisten Häusern standen blühende Rosenbäume, und aus den offenen Fenstern schauten die grünen Maien heraus, mit denen innen die Stuben geschmückt waren. Spaziergänger im Festtagsputz belebten die Chaussee, von den Wirthshäusern her erscholl das Rollen der Kegelkugeln, und Dienstmädchen und Köchinnen eilten am Arme ihres „Militärs“ den Tanzplätzen zu.

Während sich der Omnibus reisefertig machte, der uns nach Halberstadt bringen sollte, hatten wir Muße, die einzige Merkwürdigkeit des Residenzstädtchens zu betrachten. Es ist dies das wunderliche und alterthümliche Rathhaus auf dem Markte, das wie aus Nürnberg hierher versetzt scheint und sich über die Verwunderung, die es erregt, mit dem Spruch über der Thüre tröstet: „Einer acht's, der Andere verlacht's, der Dritte betracht's, was macht's?“

Die Grafen von Wernigerode waren ihrer Zeit so rauf- und raublustige Herren, wie nur je im Harnisch gesteckt haben. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts aber lebte Einer, Namens Dietrich von Wernigerode, dem bekamen diese noblen Passionen übel. Denn er wurde von seinen ebenbürtigen Nachbarn vermittels seines eigenen Neitzaums an eine Eise gehängt, nachdem ihn Hans von Bleicherode zuvor eigenhändig geköpft hatte. Die edlen Herren der Umgegend, darunter auch die Grafen von Keinstein oder Regenstein, hatten nämlich einen Vertrag geschlossen und beschworen, unter sich Frieden zu halten und einander weder zu pladen, noch zu berauben. Trotzdem überfiel Dietrich von

Wernigerode hinterlistiger Weise den Regensteiner und plünderte ihn aus. Die Mitglieder des Bundes setzten sich in Folge dessen zu Gericht über den Räuber, der auch wohlgenuth ersahen, eingedenk des Sprichwortes, daß eine Krähe der andern nicht die Augen aushacke. Aber es kam anders, und es wurde die kontraktlich festgestellte Strafe ohne Barmherzigkeit an dem Grafen vollzogen.

Auch auf den eigenen Unterthanen mag das Regiment der Grafen von Wernigerode zu Zeiten gar schwer gelastet haben. Wenigstens läßt die Sage Einem von ihnen in der Hölle braten. Im Dienste dieses Grafen, so erzählt die Sage, stand ein alter Schäfer, der sich durch Fleiß und Sparsamkeit einen kleinen Nothpfennig erübrigt hatte. Diesen Sparspfennig borgte der Graf eines Tages dem alten Schäfer unter dem Versprechen auf Ehrenwort ab, das Geld an einem bestimmten Termin zurückzahlen. Als aber der Termin gekommen war, erhielt der Schäfer statt des Geldes einige gräßliche Fußtritte und statt der Zinsen die Drohung, daß man ihn hinstrecken würde, wo weder Sonne noch Mond scheine, wenn er sich je wieder im Schlosse sehen ließe.

Plötzlich war der Graf verschwunden, und der Schäfer glaubte wie alle Welt, daß sein Schuldner nach Jerusalem, dem damaligen Amerika aller Schwindler und Abenteurer, durchgebrannt sei. Als er aber von dort aus gar nichts von sich hören ließ, so nahm man endlich an, daß er gestorben sei, und seine Erben traten in den Besitz. Auch an diese wandte sich der Schäfer mit seiner Forderung vergeblich. Wie er nun eines Tages tief betrübt über eine abermalige Abweisung vom Schlosse herunter kam, trat ihn ein humoristisches Waldteufelchen mit der Frage an, ob er Lust hätte, seinen Schuldner zu sehen? Der Schäfer sagte ja. Da führte ihn der Onom die Holzemme hinauf, längs der steinernen Renne, an der Teufelsburg vorüber nach der Hölle. Auf einen Wink des Führers barst der Fels, und der Schäfer sah drinnen seinen Schuldner in fürchterlichen Flammen braten. Der Graf brüllte wie ein Stier vor Schmerz. Als er den entsetzten Schäfer vor der Thür seines überheizten Schuldgefängnisses gewahrte, warf er ihm sein Taschentuch zu — wahrscheinlich war es aus Absest gewoben — und bat ihn um Jesu willen, damit nach dem Schlosse zu laufen, die Seinigen würden ihn bezahlen, und er möchte für seine, des Grafen, Erlösung beten. Und also geschah es. Die Moral von der Geschichte ist aber:

Mensch, bezahle deine Schulden,
Denn der Schuldthurm ist kein Wahn,
Und du mußt noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

Parvenü*).

Forschest du nach seinem Glauben:
Klimpert er mit den Dukaten,
Fragst du ihn nach seinem Namen:
Wird er nach dem deinen rathen.

Stiefelnarrend, hüftewiegend
Zeigt die Säle er, die großen,
Und, erregt von Zukunftsplänen,
Schleppt er dich zu seinen Sprossen.

Klein und schmutzig sind die Jungen,
Grob und prozig gleich dem Alten,
Um die großen, krummen Nasen
Zieh'n sie pflüßig-dumme Falten.

Sprichtst du auch von seinen Freunden
Oder seinen Anverwandten,
Zeigt er nach den Bilderschätzen, —
Prahlt mit fürstlichen Bekannten.

Suchst du mit poet'schen Worten
Ihm die Seele zu bewegen:
Starrt aus seinen trocknen Zügen
Dir das goldne — Kalb entgegen.

Ada Christen.

*) Emporkömmling. Sprich: Parvenüü.

Heinrich Wuttke, dessen wohlgelungenes Portrait sich in der heutigen Nummer der „Neuen Welt“ findet (siehe Seite 408), wurde am 12. Februar 1818 zu Brieg in Schlesien geboren; 23 Jahre alt, habilitirte er sich (1841) als Dozent der Geschichte in Leipzig, und wirkte auf dieser Universität ununterbrochen bis zum 14. Juni d. J., wo ihn ein Gehirnschlag plötzlich hinwegraffte. Mann der Wissenschaft in des Wortes höchster Bedeutung, war Wuttke zugleich Mann der That, Mann des politischen Handelns — viel gehaßt, viel verlästert, wie alle Streiter der ecclesia militans (der kämpfenden Kirche) des Geistes. In kurzem bringen wir aus berufenster Feder eine eingehende Charakteristik des unermüdblichen, rücksichtslosen Feindes der Unterdrückten, und Freundes der Unterdrückten.

Sprüche von Kurt Moos.

Wer hält den Unterthanen die Predigt,
Wenn sich der Staat der Pfaffen entledigt?

Der Weise will nur wenig sein,
Am leichtesten ist es, König sein.

Die Erzählung „Goldene und eiserne Ketten“ kommt in den nächstfolgenden Nummern zu Ende, und es beginnt in Nr. 45 eine neue spannende Erzählung:

Im Banne Mammons, Berliner Sittenbilder.